

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
Für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen 145 zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Werbeamteile die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Poststr. 73.

Telephon 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 23. Februar. Das Befinden des Kronprinzen hat sich in den letzten Tagen so weit gebessert, daß er wieder ins Freie gehen konnte. Die Halsentzündung ist völlig geschwunden.

Berlin, 23. Februar. Wie der „V. A.“ hört, wird nach einigen Wochen ein Wechsel in der Person des dem Kaiser von Rußland attachierten deutschen Militär-Bevollmächtigten stattfinden. General der Kavallerie Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten wird durch den diensttuenden General a la suite Generalleutnant von Chelius ersetzt werden, der sich bereits im Mai auf seinen neuen Petersburger Posten begibt.

Strasbourg, 23. Februar. Besten Vernehmen nach tritt demnächst Oberstleutnant Heuch vom Infanterieregiment Nr. 136 in Strasbourg als Divisionskommandeur in türkische Dienste, ebenso Major von Legat vom gleichen Regiment.

Petersburg, 23. Februar. Auf der deutschen Botschaft fand heute Abend eine glänzende Ballfestlichkeit statt, an der die meisten Mitglieder des Kaiserhauses, der Minister des Äußeren und fast das gesamte diplomatische Korps, darunter die neuernannten Botschafter Österreich-Ungarns Szapary und Frankreichs Paleologue, sowie zahlreiche Mitglieder der Hofgesellschaft und die Offiziere des Gardekorps teilnahmen.

Zum Abchied des albanischen Königspaares.

Köln, 23. Februar. Nach der Rückkehr der albanischen Deputation aus Neuwied nach Köln am Samstag Abend spielte sich im Hotel Excelsior ein vielbemerkter Vorgang ab. Die Mitglieder der Delegation nahmen gemeinsam das Abendessen ein. Der Delegierte Dr. Turtulis brachte dabei einen Trinkspruch auf Essad Pascha aus. Er dankte ihm dafür, daß er die Führung der Abordnung übernommen und so erfolgreich ihre Aufgabe zu Ende geführt hat. Dann erhob sich Essad und forderte die Anwesenden in einem Trinkspruch auf, stets einig zu sein und den neuen Fürsten mit allen Kräften zu unterstützen.

Leipzig, 23. Februar. Die albanische Abordnung unter Führung Essad Paschas ist heute Nacht hier eingetroffen und begibt sich mittags nach Waldenburg.

Waldenburg (Sachsen), 23. Februar. Die albanische Abordnung traf heute Nachmittag um 2.56 Uhr hier ein. Um 5 Uhr fand im Schloß ein Diner statt.

Waldenburg (Sachsen), 23. Februar. Bei der heutigen Tafel im Schloß brachte der Fürst von Schönburg folgenden Trinkspruch aus: Mein lieber Wilhelm, meine liebe Sophie! In wenigen Tagen verläßt Ihr Euer Vaterland, um fern im Süden Euch eine neue Heimat zu gründen. Ein Volk, vom Schicksal schwer heimgesucht, richtet hoffnungsfroh seine Hoffnung auf Euch in der Erwartung, daß Ihr ihm auf dem Wege zu Glück und Ruhm voranschreiten wer-

det, daß Ihr alles, was in Euren Kräften liegt, daran setzen werdet, um Eure schwere Pflicht zu erfüllen, wie Ihr es vor Euren Untertanen und vor Euch selbst verantworten könnt. Das weiß ich ganz genau und alle, die Euch kennen, wissen es auch. Von ganzem Herzen begleiten Euch unsere besten Wünsche auf Euren Wegen. Sie, meine Herren Delegierten, sind von Albanien hierher gereist, um Euren neuen Herrscher die Krone des Landes anzubieten. Sie waren in Neuwied, der Heimat Ihres Durchlauchtigsten Fürsten, und sind nun hierher gekommen, um das Stammeshaus Ihrer Durchlauchtigsten Fürstin kennen zu lernen. Ich heiße Sie als meine Gäste im Namen der Fürstin herzlich willkommen. Wir, die wir unsere Geschwister lieben, und die wir sie ungern scheiden sehen, blicken trotzdem vertrauensvoll in die Zukunft; ist doch Albanien als ein Land bekannt, in dem Treue, Gastlichkeit und Mut als die ersten Tugenden gelten. Wir sind überzeugt, daß für Ihr schönes Land jetzt eine neue Zeit der Blüte und des Wohlstandes anbrechen wird und daß Sie, meine Herren, allezeit Ihrem Fürsten als treue Mitarbeiter zur Seite stehen werden. Ich fordere Sie auf, Ihr Glas zu erheben auf eine glückliche Zukunft Albanien und seines Fürstenhauses.

Kurz darauf antwortete Essad Pascha: Eure Durchlaucht! Die Gelegenheit, die uns heute in Ihr und Ihrer Durchlaucht der Fürstin Haus versammelt, ist für uns nicht allein, weil historisch, sondern hauptsächlich darum von großer Bedeutung, weil wir uns in den Mauern jenes Hauses befinden, aus dem unsere hohe Gebieterin stammt. Ihr wollten wir, meine Herren, in dem hohen Hause Ihrer Väter nochmals ergebenst die Versicherung geben, daß das albanische Volk mit fester Treue an ihr hängen wird, weil es überzeugt ist, daß die in dem hohen Hause Ihrer Ahnen eingebürgerten Prinzipien die Gewähr geben, daß Sie nicht allein die Königin, sondern auch die Mutter Ihres Volkes sein wird. Dem Hause aber, dem wir diese Perle von Albanien entnehmen. Ihrem Durchlauchten Bruder und Ihrer Durchlaucht der Fürstin wollen wir hier in Anerkennung für die freundliche Aufnahme unseren ergebensten Dank aussprechen. Ich bitte Sie, meine Herren, darum, mit mir auszusprechen: Gott schütze und segne das Fürstenhaus seine Mitglieder und lasse lange und glücklich leben Seine Durchlaucht den Fürsten, Ihre Durchlaucht die Fürstin und den hohen Sprößling des Schönburg-Waldenburgischen Hauses, Ihre Majestät, unsere geliebte Königin.

Waldenburg (Sachsen), 23. Februar. Die albanische Deputation reist heute Abend 8 Uhr über Dresden nach Wien, woselbst ihre Ankunft morgen früh 8 Uhr erfolgt. Das albanische Königspaar verweilt noch einige Tage hier.

Politische Nachrichten.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus sprach gestern beim Kapitel Medizinalwesen der konservative Herr von Pappenheim eingehend über Krankenhäuser. Auch er fordert mehr Krankenhäuser und Schutz der Trachten der Krankenpfleger. Befragt weist der Zentrumsredner Freiherr von Steinäder

auf den Geburtenrückgang hin und bittet den Minister, die Führung im Kampf dagegen zu übernehmen. Herr von Dallwitz teilt mit, daß man polizeilicherseits bereits Versuche, dem Unfug des Handels mit antikonzeptischen Mitteln zu steuern. Dem Reichstage liege bekanntlich ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf vor. Außerdem werde eine Denkschrift darüber demnächst veröffentlicht werden. Der Nationalliberale Grund regt die Verstaatlichung der Nahrungsmittelämter an und bittet, dem Mittelstande beim Handelsverlehr mit Nahrungsmitteln keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen. Auch der freikonservative Abgeordnete Wogna klagt über den Geburtenrückgang, worin ihm der Medizinaldirektor Dr. Kirchner beipflichtet. Das gleiche Thema behandelt Herr Hirsch, der die Agitatoren für den Geburtenstreik von der Partei abschüttelt. Herr Mugdan singt das Loblied des Streikarztes und nach einigen unwesentlichen Bemerkungen schließt die allgemeine Besprechung. In der Einzelberatung werden noch einzelne Wünsche und Beschwerden laut, dann wird das Kapitel bewilligt. Damit schließt die zweite Beratung des Ministeriums des Inneren um 3/4 Uhr. Dienstag 11 Uhr: Etat der Bauverwaltung.

Berlin, 23. Februar. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat vor der Plenarsitzung zu einer Besprechung zusammen. Bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten herrschte Uebereinstimmung darüber, daß künftig bei der ersten und dritten Lesung des Etats die auswärtigen Angelegenheiten im Rahmen der auswärtigen Politik besprochen werden können, daß aber beim Etat des Ministeriums des Äußeren eine Besprechung der auswärtigen Politik des Reiches nicht zugelassen werden soll. Bezüglich der Beamtenbefoldungsfrage wurde der Wunsch geäußert, der Finanzminister möge baldigt den Vertretern aller Parteien eine klare und sichere Erklärung über die Stellung der Regierung zu den bezüglich der Vorlage zu erwartenden Abänderungsvorschlägen abgeben. In der ersten Lesung des Entwurfs, die für Montag vorgesehen ist, sollen die Beamtenpetitionen besprochen, aber keinerlei Anträge seitens der bürgerlichen Parteien daran geknüpft werden.

Handwerkerwünsche.

Die Tagung des Bundes der Handwerker gipfelte in einer Forderung der Aufhebung des Paragraphen 1009 der Gewerbeordnung, der die Innungen verhindert, für die Arbeiten ihrer Mitglieder Mindestpreise festzusetzen. Auch wurde erneut auf die Wichtigkeit eines stärkeren Schutzes der Arbeitswilligen hingewiesen, denn wie der Vorsitzende, Schneidermeister Voigt (Friedenau) erklärte, „wir sind auch in der kleinsten Werkstatt nicht mehr eigene Herren“. Im übrigen betonte Herr Voigt, daß nur Handwerker über Handwerkerfragen urteilen könnten und daß darum auch der Bund aus dem Reichsdeutschen Mittelstandsverband auszutreten sich entschlossen habe, weil dort auch Leute zu Worte kämen, die den spezifischen Handwerkerinteressen fremd gegenüberständen. Im übrigen wolle man mit dem Bunde gute Freundschaft halten. Daß in der Tat mit diesem Austritt des Bundes aus dem Verbands keine Einktschwenkung verbunden ist, das bewies das Eintreten des Bundesvorsitzenden für eine starke Monarchie: es könne

Zu Böllstein auf der Höhe.

22]

Dumpfe Schritte ließen sich vernehmen. Bald darauf lugte eine kleine Gestalt zwischen den Felsen vorsichtig in dem vom halberloschen Feuer nur matt erhellten Höhlenraum.

„Alles sicher!“ murmelte die Gestalt und trat ein. Die kleinen, grauen Augen prüften vorsichtig die Fußtapfen, die Wände der Höhle und den Zustand des Feuers.

„Zigeuner waren es keine, die rasten nicht zu zweit. Hm! Ein Papier!“

Der Eintretende bückte sich und hob einen am Ausgang liegenden Zettel auf. Dann warf er Holz ins Feuer, daß es aufblühte, und las.

„Unfehlbar! Doch halt! Korb—ma—her von Wall—bach, Sepp—von Böll—stein!“

Ein Gedanke blitzte in ihm auf.

„Sepp von Böllstein! Korbmacher von Wallbach! Zwei schöne Adressen, und die hier in der Hexenhöhle um Mitternacht. Die haben sicher nichts Gutes ausgeheckt. Doch dem Geigenjodel kann es einerlei sein, wenn er nur im Troden sitzt und für die Nacht ein Unterkommen hat.“

Er breitete seinen durchnähten Rock, in dessen Brusttasche er den Zettel vorsichtig steckte, am Feuer aus und legte seine Geige neben sich auf die Erde.

„Es ist doch schön,“ sagte er vor sich hin, „wenn man sein Schlafgemach geheizt findet, namentlich bei solchem Regentat!“

Die wohlthuende Wärme der Kohlenglut brachte sichtlich eine behagliche Stimmung in dem Spielmann hervor. Doch bald wurde er ernster. Er sah lange in das Feuer! — Alte Zeiten zogen an seiner Seele vorüber, liebliche Bilder aus seiner Jugend stiegen vor ihm auf, und über den sonst so heiteren Geiger kam das Gefühl der Einsamkeit, der Wehmut.

Die Empfindung des Verlassenseins und des Alters, für welche sein Herz im geräuschvollen Leben keinen Raum hatte, war eingezogen und bewegte seine Gedanken.

„Alte Geige, Genossin meiner Freuden, wie bald werden wir voneinander müssen!“ sprach er traurig. Die Hand, welche einst so stramm den Bogen führte, fängt an, schwach zu werden. Frühling und Sommer sind für den Spielmann vergangen und der Herbst ist bei ihm angebrochen, ja, der Herbst!“

Er ergriff die Geige und stimmte ihre Saiten.

Nach einigen einleitenden Akkorden spielte er eine alte, wehmütige Weise und sang dazu.

Sein Lied war in schwermütigen Tönen verhallt, das Feuer erlosch, der Geiger legte sich zum Schlummer nieder und tiefes Schweigen füllte wieder die Hexenhöhle.

Sechstes Kapitel.

O Klage nicht, wenn Dir in stillen Stunden Ein tiefes Weh durch Deine Seele geht;
O Klage nicht, wenn Du nicht kannst gesunden Und nur der Schmerz vor Deinen Augen steht!

Ein trauernd Herz ist groß in seinem Leiden. Wenn sich an ihm des Schicksals Woge bricht! Ob Dunkel auch und Nacht nach allen Seiten, Sein Flehen drang hinauf zum Sternensicht!

Es war am Abend des folgenden Tages. Der helle Mond stieg über dem Odenwalde herauf, und die Bewohner Böllsteins, welche von den anstrengenden Feldarbeiten müde waren, suchten ihr Nachtlager auf.

Nur im Wirtshause und dessen Garten herrschte noch länger ein fröhliches Leben.

Die Trudel hatte heute, wie alljährlich, eine Anzahl Böllsteiner Mädchen, Freundinnen und Bekannte, eingeladen, weshalb sich auch die alten Wirtsleute später schlafen legten wie gewöhnlich.

Die Mädchen waren sehr ausgelassen, lachten, sangen und erzählten Geschichten. Die Trudel sorgte dafür, daß sie keinen Hunger und Durst litten, und auch die Anne-Vies sah öfter nach, ob ihnen nichts abging.

Mehrere Väter und Brüder, welche mitgekommen waren, ließen sich Tische in den Hof tragen und unterhielten sich nach ihrer Weise oder stimmten in den Gesang der Mädchen ein.

So nahte unter Fröhlichkeit und Spiel die elfte Stunde heran.

Die Männer und Mädchen verabschiedeten sich, und die Wirtsleute zogen sich in ihr Schlafzimmer zurück.

Der Trudel blieb es überlassen, das Hofstör und die Haustüre zuzumachen und die Lichter auszulöschen. Schon hatte sie den Schlüssel des Hofstör in der Hand, um dieses zu verschließen, als sie unwillkürlich innehielt.

Sie sah hinüber in den hart an der Straße liegenden Wald; da glitzerte und flimmerte das Mondlicht so traulich durch die Äste; die weiche Nachtlust süßelte ihr kosend um die Schläfe; Glühwürmchen huschten wie kleine Sterne drüben durch die Büsche, balsamische Düfte strömten ihr bestrickend entgegen: der Zauber der Johannisnacht nahm sie umfassen.

„Ach, wer heute bei seinem Schatz wäre!“

Ihr war so wonnig um das Herz; sie konnte sich nicht schlafen legen. Da drüben der Wald hatte ihr's angetan; er streckte seine Arme nach ihr aus, da gab es kein Rückwärts, sie mußte hinüber, unsichtbare Hände zogen sie, — ein rascher Sprung über den Weg, und sie stand mitten in der Waldesnacht. Schweigend, wie die Hallen eines Domes, wölften sich die Wipfel über ihr. Sie huschte über das Moos und Heidelbeerkraut und war bald auf dem großen Felsen angelangt.

Dort setzte sie sich nieder und dachte an ihren Friß.

(Fortsetzung folgt.)

nur einen Herrn geben, wenn die Disziplin in einem so großen Körper wie das Heer aufrecht erhalten werden soll. Auch die Angriffe, welche der fortschrittliche Abgeordnete Bartisch im Reichstage gegen den Bund erhoben hatte, wurden scharf zurückgewiesen.

Einigung zwischen Lloyd und Hapag.

Zwischen den beiden größten deutschen Schiffsahrtsgesellschaften, dem Norddeutschen Lloyd in Bremen und der Hamburg-Amerika-Paketschiff-Actiengesellschaft (Hapag) ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der eine Interessengemeinschaft auf 75 Jahre festlegt. Eine Zeitlang schien es, als sollte es zwischen den beiden großen Gesellschaften zu einem Kampfe kommen, der jedenfalls unser gesamtes deutsches Wirtschaftsleben in Mitleidenhaft gezogen hätte. Es ist deshalb höchst erfreulich, daß jetzt auf lange Zeiten hin diese Gefahr eines Kampfes beseitigt erscheint. Nach dem neuen Vertrage werden Lloyd und Hapag im Verkehr mit Nordamerika, über den vor allem der Streit ging, gleichberechtigt sein, während bisher Lloyd am Personenverkehr, Hapag aber am Frachtverkehr einen größeren Anteil hatte. Und da diese Gleichberechtigung im Geschäft auch eine wenigstens annähernde Gleichberechtigung im Schiffsbestand erfordert, so soll auch diese Frage durch das Abkommen geregelt werden. Bisher glaubte sich der Lloyd durch die Riesendampfer der Hapag, wie „Imperator“ und „Deutschland“, etwas benachteiligt.

Deutsche und englische Praxis in Mexiko.

Bisher war es immer der Stolz der Briten, daß überall da, wo einem britischen Bürger ohne sein Verschulden auch nur ein Haar gekrümmt wurde, die „Regierung Seiner Majestät“ energisch Genugtuung forderte. In Deutschland dagegen klagte man oft darüber, daß die deutsche Regierung Beleidigungen oder gar Schädigungen an Leib und Leben, die deutsche Bürger im Auslande erfuhr, nicht mit der nötigen Schärfe verfolgte. In Mexiko erlebt man eben jetzt das Schauspiel, daß die Engländer die Sühne für die widerrechtliche Erschießung des Farmers Benton den Amerikanern überlassen, während die Deutschen Matrosen nach Mexiko schiden, um die deutschen Staatsangehörigen vor Gewalttätigkeiten zu schützen. Fragt man aber, warum denn nun das stolze Albion den Vantees überläßt, seine Sache zu führen, so kann man sagen, das geschieht nur aus Furcht vor der „deutschen Gefahr“. John Bull glaubt eben immer noch, von Deutschland droht ihm irgendwelche Gefahren, und da will er es mit niemandem verderben. Und darum verzichtet die „Regierung Seiner Majestät“ darauf, sich selbst in Mexiko Recht zu verschaffen, um nicht in Washington auch nur den Anschein hervorzuheben, als achte es die Monroe Doktrin nicht.

Dynamit-Attentat im Bischofs-Palais.

Debreczin, 23. Februar. Die Residenz des Bischofs des neu errichteten griechisch-katholischen Bistums Debreczin, Dr. Miklosy, wurde heute vormittag 11 Uhr durch drei Dynamit-Patronen in die Luft gesprengt. Sechs Personen wurden getötet, darunter der Vikar, der Sekretär des Bischofs, ein im Hause anwesender Advokat, zwei Diener und eine Köchin. Vier Kleriker, zwei Advokaten und zwei Frauen wurden schwer verletzt. Der Bischof, unter dessen Schlafzimmer die Hülsen von drei Dynamit-Patronen in dem vollständig zertrümmerten Hause gefunden wurden, ist infolge seiner Abwesenheit der Katastrophe entgangen. Die Ursache ist in dem rumänisch-ungarischen Nationalitätenkampf zu suchen und eine Folge der Magnatisierungspolitik.

In der ungarischen Stadt Debreczin ist die Wohnung des vor wenigen Monaten eingefetzten griechisch-katholischen Bischofs mit Dynamit in die Luft gesprengt. Vikar, Sekretär, zwei Diener und die Köchin sowie ein Besucher des Bischofs sind in Stücke gerissen. Der fränk in der Bettel liegende Bischof war kurz vorher aus dem Hause herausgetragen worden, vielleicht um ihn in die heilende Frühjahrsfröhen zu bringen. So wurde er wie durch ein Wunder gerettet.

Bei dem Verbrechen scheinen wieder nationalistische Beweggründe zu der furchterlichen Tat verleitet zu haben. Mit der Einrichtung dieses neuen Bistums hatte die ungarische Regierung Magnatisierungsbestrebungen verfolgt. Die Sprache der Predigten in seinem ungarisch-Rumänien umfassenden Sprengel sollte ungarisch sein (wohl nicht die Sprache des „Ritus“, wie es in den ungenauen Zeitungsmeldungen heißt). Nun hat sich aber bekanntlich der Streit der ungarischen Regierung mit den Rumänen gerade in der jüngsten Zeit bedenklich verschärft, nachdem dieser Volksteil Transleithaniens die Friedenshand schändete zurückgewiesen hatte.

Es ist außerordentlich traurig, daß nunmehr auch diese rumänische Nationalität ihre in manchen Punkten gerechte politische Sache mit solcher schimpflichen Kampart beschmutzt. Die Rumänen sind ihnen ja auf dieser schiefen Ebene vorangegangen, die zur allgemeinen Verachtung durch die gesitteteren Kulturvölker führt. Und in welchem Abgrund der sittlichen Verwilderung läßt die schandliche Tat hineinschauen! Selbst an dem Hause eines Hochwürdensträgers der Kirche, noch dazu an einem Kranken Mann, haben sie sich vergriffen!

Debreczin, 23. Februar. Zu der Explosion in der Wohnung des Bischofs Miklosy wird noch gemeldet, daß unter der Wohnung eine Höllenmaschine gefunden wurde. Außer den Getöteten wurden noch 12 Personen lebensgefährlich verletzt. Man befürchtet, daß die Zahl der Toten und Verletzten noch größer ist. Durch die Gewalt der Explosion wurden die Möbel auf die Straße geschleudert und die Fenster der umliegenden Häuser zertrümmert.

Die albanische Deputation.

Zabern, 23. Februar. Bürgermeister Knöpfler teilt bezüglich gewisser an ihn gestellten Forderungen folgendes mit: Im Falle der Zurückverlegung des Infanterie-Regiments Nr. 99 würde er keine Garantie übernehmen können, nicht so sehr wegen der Zivilbevölkerung als wegen der im genannten Regiment zurzeit herrschenden gereizten Stimmung, die nach seiner Ansicht bald wieder zu Zusammenstößen führen würde, im Falle der Verlegung eines anderen Regiments nach Zabern dagegen könne er jede Garantie übernehmen. Auf den Zeitungsverleger Wiebecke habe er keinen Einfluß.

Vertrauensfundgebung für die Regierung.

Paris, 24. Februar. Die französische Kammer hat mit überwältigender Mehrheit, mit 385 gegen 25 Stimmen, den Antrag des Abgeordneten Ferry angenommen, der der Regierung das Vertrauen ausspricht, daß sie alle durch den mangelhaften Gesundheitszustand in der Armee erforderlichen Maßnahmen treffen werde. Damit ist diese Klippe, die manchem gefährlich werden konnte, glücklich umschifft. Eingeweihten war es allerdings kein Geheimnis, daß diese Frage keinen Stein des Anstoßes für das Ministerium bilden würde, sondern daß die weitaus größte Mehrheit der Abgeordneten dem Ministerium den Charakter bewahren wollen, mit dem es konstituiert wurde, nämlich dem eines Uebergangsministeriums, das sich noch über die Wahlen hinaus zu halten hat. Ebenso klar ist es, daß die Regierung selbst jede Diskussion über die Fragen vermeidet, die ihre Stellung erschüttern könnte, und sich mit der Erledigung von solchen zweiter Ordnung begnügt, um den leicht erregbaren Gemütern keine Gelegenheit zu geben, in dem allgemeinen Eifer ihre guten Absichten zu vergessen, und wie schon so oft, das eigene Parteinteresse über das Wohl des Staates stellen.

Bergarbeiterstreik in Frankreich.

Paris, 23. Februar. Der Ausstand der Bergleute hat heute morgen begonnen. Er ist vollständig im Kohlenbezirk Aubin, fast vollständig in Cransee; dagegen arbeiten im Departement Nord zwei Drittel. Der durch den Ausbruch des Grubenarbeiterstreiks hervorgerufene Kohlenmangel hat infolgedessen unangenehme Folgen gehabt, als 800 Arbeiter die Arbeit einstweilen einstellen mußten. Diese arbeiten in den Eisen- und Stahlgießereien von St. Etienne. Die Verwaltung hat die noch vorhandenen Kohlenvorräte für diejenigen Abteilungen bestimmt, die mit dringenden Arbeiten überhäuft sind. Aus dem Saar-Gebiet werden 6000 Tonnen Kohlen erwartet. Nach ihrem Eintreffen soll die Arbeit in normalem Umfange wieder aufgenommen werden. Auch in den Stahlwerken von Chambon sind 500 Arbeiter wegen Kohlenmangels zum Feiern verurteilt. In den umliegenden Industriebezirken werden ähnliche Betriebsstörungen in aller Kürze erwartet.

Suffragetten-Randgebung.

London, 23. Februar. In His Majestys Theatre, wo der König und die Königin mit dem Prinzen von Wales der Vorstellung des neuen Schauspiels „Liebling der Götter“ beiwohnten, kam es zu einer peinlichen Suffragetten-Demonstration. Kurz bevor der Vorhang zum zweiten Akt in die Höhe ging, schrien plötzlich fünf Suffragetten „Votes for Women!“ und „Warum martert Ihr Frauen im Gefängnis?“ Ohne viel Mühe wurden die fünf Wahlweiber aus dem Theater entfernt. Der König und seine Umgebung hatten anscheinend von dem Vorfall nichts bemerkt.

Neue Meuteilen chinesischer Banden.

London, 23. Februar. Bei der Einnahme und Plünderung von Lungtschau sollen, wie aus Peking gemeldet wird, die Banditen 1200 Männer, Frauen und Kinder niedergemetzelt haben. Die Räuberbande ist etwa 2000 Mann stark und mit modernen Waffen ausgerüstet. Man glaubt, daß die Raubzüge den Anfang zu einer neuen Revolution bilden, wenn es der Regierung nicht gelingt, die Macht der Bande zu brechen.

Mexiko.

Veracruz, 23. Februar. Am Sonnabend wurde ein Militärzug, auf welchem sich eine nach Jalapa bestimmte Kompanie Infanterie befand, von den Rebellen in der Nähe der Station Lima der interozeanischen Eisenbahnlinie in die Luft gesprengt. Die Explosion war furchterlich. Der ganze Zug wurde auseinandergerissen. 55 Offiziere und Soldaten sowie ein englischer Lokomotivführer sind getötet worden. Ein nachfolgender Personenzug, auf welchem die Rebellen feuerten, ist entkommen, indem er schleunigst zurückfuhr. Das Streuminerischiff „San Francisco“ der Unionstaaten hat sich mit der vor Veracruz liegenden Schlachtschiff-Flotte vereinigt.

Veracruz, 23. Februar. Zur Verstärkung der für die deutschen Reichsangehörigen in der Hauptstadt getroffenen Sicherheitsmaßnahmen sind auf Requisition des Gesandten von Hing zwei Maschinengewehre mit einem Unteroffizier und drei Mann von dem Kreuzer „Dresden“ in Zivil dorthin abgegangen. Der deutsche Kreuzer ist hierbei dem Vorgang anderer Nationen gefolgt.

El Paso, 23. Februar. Laut Konsularberichten befindet sich der Deutsche Busch wohlbehalten im Gefängnis von Chihuahua. Falls er nicht für schuldig befunden wird, wird er nicht hingerichtet werden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 24. Februar 1914.

„Rosenmontag. Der Schulfugend und allen, die diesen ersten Schritt auf dem Wege zur Pflicht noch vor sich haben, gehörte gestern in den Nachmittagsstunden die „Lousenstraße“, in deren oberen Teile, vom Kurhaus aufwärts, sie fast allein dominierten. Der Karneval hatte sich von der Straße in die Säle flüchten müssen, aber seine kleinen Anhänger feierten dort den „Rosenmontag“, den Tag des Einzugs des Prinzen in sein närrisches Reich mit jener kindlich herzlichen Fröhlichkeit und Harmlosigkeit, die nur die Jugend kennt, die noch mit hellen Augen in den Tag blickt und nichts von einem „Aschermittwoch“ weiß, deren es im Leben so viele gibt.

Wer zählt sie alle, nennt die „Käppchen“ mit Wieder, Käpchen, Schürchen, Klappchen, In blau mit Silber, rot mit Grünchen, Die „Kieschen“, „Kätzchen“, „Gretel“, „Hänschen“. Wir nicht ger Miene „Gernegroße“ Am Arme einer künftigen „Kose“. — Was da stolzierte auf den Gassen Das konnte sich schon „sehen“ lassen. Die Großen hatten ihre Freude Und „Rosenmontag“ feiert heute Das Völkchen; wie die Alten jungen So zwitschern stillvergnügt die Zungen: „Wir wollen unsern „Fasching“ haben, Wer's trumm nimmt — lasse sich begraben!“

Die Königin Wilhelmine von Holland ist gestern abend, von Haag kommend, im Frankfurter Hauptbahnhofe eingetroffen, wo sich Prinzgemahl Heinrich der Niederlande zur Begrüßung eingefunden hatte. Die Herrschaften begaben sich dann im Automobil nach Höhe Markt, wo Prinz Heinrich bekanntlich seit einigen Wochen zum Kurgebrauch weilte.

n. Kranzniederlegung. Am heutigen Tag der Wiederkehr des Todestages von Johann Christian Kind, des Begründers des „Bürgerstifts“, haben die derzeitigen Inassen einen Eulentanz, aus dem Stiftsgarten stammend, am Kind-Denkmal am unteren nidergelegte, welcher folgende Widmung trägt: „Dem edelsten aller Menschenfreunde in Dankbarkeit gewidmet von den Inassen 1914.“ Heute früh 7 Uhr wurde die Totenfeier mit Choralgesänge angeleitet und die im Stift vorhandenen Bildnisse des Verewigten mit Efeu bekränzt. Heute abend 6 Uhr findet im Kindischen Stift durch Herrn Delan Holzhausen eine kleine Totenandacht statt.

Strassenreinigung betr. Die Berufungen der Herren Hotelier Scheller und Kurwillembesitzer Fröh Debus gegen die Urteile des Bezirksausschusses, durch welche ihre Klagen gegen die Polizeiverwaltung wegen Heranziehung zur Strassenreinigung abgewiesen worden waren, sind vom Oberverwaltungsgericht verworfen worden. Letzteres hat festgestellt, daß eine Obervanz, durch welche die Strassenreinigungspflicht von den Anliegern, denen sie in Homburg bekanntlich allgemein obliegt, auf die Stadt übergegangen wäre, sich weder bezüglich der Kaiser-Friedrich-Promenade noch bezüglich des vor dem Garten des Hotel Metropole gelegenen Teiles der Luisenstraße (der übrigens als Straße und nicht als öffentlicher Platz anzusprechen sei) gebildet habe.

Es steht danach endgültig fest, daß die Strassenreinigung in der Promenade und in der Luisenstraße vor dem Hotel Metropole den Anliegern obliegt.

n. Obst- und Gartenbauverein. Der gestrige Vereinsabend im Restaurant Johannisberg wurde durch den ersten Vorsitzenden Herrn Burtart mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet, worauf er dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Banddirektor Enke, das Wort zu dem angekündigten Vortrag über die Alpenflora erteilt. Der Herr Referent bemerkt anfangs seines Referats, daß er keinen erschöpfenden botanischen Vortrag halten wolle, vielmehr nur den Eindruck schildern wolle, die die Alpenflora auf den Laien mache. An Hand von Erinnerungsblättern mit Ansichten und ausgehefteten getrockneten Pflanzen und Blüten von Besuchen hervorragend schöner Gegenden der Alpen- und Schweizerberge entrollt der Vortragende ein farbenprächtiges Bild aus der majestätischen Alpenwelt. Die Alpenflora löse eine eigenartige Wirkung bei dem Beschauer aus und erwecke die Sehnsucht nach ihrem Besitze. Die Standorte hoch oben an den Bergeshängen mit ihren zerklüfteten Felsen reichen bis zur Schnee- und Eisgrenze. Vielfältig ist die Flora verteilt, so daß jedes Plätzchen dem Wanderer einen neuen Reiz und Schönheiten offenbart. Als Hauptarten werden aufgeführt: Alpenveilchen und Alpenrosen, Edelweiß, Azaleen usw. Die spärlich sprossenden Frühlingsblumen, z. B. Krokus, kommt erst mit der reifen Erdbeere an ein und derselben Stelle zur Erscheinung. Die schönste Alpenflora fällt in die Zeit von Mitte bis Ende Juni. Die Anemone Schveistris ist wohl eine unserer schönsten Frühlingsblumen, dagegen sei aber die Anemone Alpina, gelb und rosa blühend, eine wahre Prachtblume. Das gelbe Veilchen bildet ganze Flächen, so daß die bewachsenen Stellen wie ein einziger Farbleben aussehau. Die Stiefmütterchen, unsern ähnlich, stehen in Massen auf den Halben und geben ein allerliebtes Bild mit ihren aufrecht erhobenen Blumentöpfchen. Gelb blühende Aurikeln von wunderbarer Schönheit trifft man auf Höhen bis 2400 Meter, der Eisranunkel geht, wie sein Name sagt, bis zur Eisgrenze der Alpen. Zu unseren Gänseblümchen bilden die Bellis entgegengesetzte Formen. Raum etwas Schöneres stengelloser Blumen in Glodenform weist das Berner Oberland auf.

Osram



die bewährte Drahtlampe

haben Sie immer auf die Marke Osram zu achten, wenn Sie eine gute Lampe kaufen wollen.

Sontanella mit Lilablüten sind neben zahlreichen Widen viel anzutreffen, so am Gieseler in Grindelwald — in drei Farben zugleich. Der Alpenlee kräftig rot, die Silberwurz gelb mit rüßelartigem Silberglanz. Moose sieht man in vielfachen Wachstumsarten mit Blümen in allen Farben, so auch die Lilienarten, die auch in unserm Hochtaunus, wenn auch selten, vorkommen. Der Türkenbund, Feuerlilie und andere sind unsere Arten an Größe und Farbe bedeutend überlegen. In den Schneetälern findet man alle unsere Speziesen vielfältig. Auch die Weiden bilden unter den Sträuchern hübsche Blütenpendel. Der Wacholder ist naturgemäß gedrängter wie bei uns gewachsen. Die Feige wächst in wildem Zustand und bringt reife Früchte. Als Bäume fallen auf: Erlen- und Arven in Riesengrößen, die sog. Zirbelkiefer ist auch hier bekannt. Ueber den Weidengebüsch auf der baum- und strauchlosen Dede stehen Blumenbeete in wunderbarer Farbenpracht, ein „nie vergessener Anblick“ in Gottes schöner Natur, ungetrübt, kein Menschenwerk. Herr Ende spricht den Wunsch aus, daß jeder Garten ein kleines Alpenum aufweisen und es jedem Blumenfreunde vergönnt sein möge, die Schönheiten der Alpenflora zu schauen. Eine künstlich hergestellte Lehrmittelsammlung aus der Alpenflora wurde herangeführt und ergänzte das vorher Gehörte in anschaulicher Weise. Die Versammlung wie Herr Vorsitzender Burthart dankte dem Redner für seinen eigenartigen schönen Vortrag durch Beifall und wohlwollende Dantesworte. Eine ergiebige Aussprache von Blumenfreunden und Fachleuten schloß sich dem Vortrage an. Die Aufmerksamkeit wendet sich hiernach der Blumenzweibelt zu, von denen schöne getriebene Exemplare vorgezeigt werden. Einige Tulpen und Hyazinthen, von Herrn Burthart gestiftet, gelangen zur Gratistverteilung. Es wird empfohlen, alle Treibblumenzweibeln tunlichst in Erde zu pflanzen, indem die Zwiebel, in Wasser gezogen, zu Nachzucht wertlos wird. Angeregt wurde noch, daß unsere Touristen ihre abgeblühten Tulpen- usw. Zwiebeln in Waldwiesen verstreuen möchten und so dem Naturfreunde manch schöne Überraschung, wie sie bereits vielfach bei uns angetroffen wird, zu bereiten.

* **Einen nächtlichen Besuch** statteten Langfinger in der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. der Wirtschaft „Zum Schlachthof“, Besitzer J. Gehm, ab und entwendeten diverse Wäschestücke im Werte von circa 30 Mark. Von den ungebeten Gästen auf dunklen Wegen fehlt bis jetzt jede Spur.

* **Neuerungen im hiesigen Bahnhofssamt.** Dem Unternehmen nach beabsichtigt die Reichspostverwaltung in nächster Zeit im Bestäub des hiesigen Bahnhofsgeländes drei Wertzeichenautomaten — je einen für 5-Pf.- und 10-Pf.-Marken und 5-Pf.-Postkarten, wie vor dem Postgebäude — sowie einen Fernsprechautomaten aufzustellen. Da diese Neuerungen nicht nur dem reisenden Publikum zugute kommt, sondern auch für die hiesige Einwohnerschaft eine Verkehrserleichterung bedeutet, wird sie sicher allgemein freudig begrüßt werden.

* **Im Waisenhaus herrschte** gestern frohe Stimmung: es gab Kreppel in reichlicher Zahl. Der verstorbene Baron Cecil von Friesen vermachte seinerzeit testamentarisch dem Waisenhaus tausend Mark mit der Bestimmung, aus den Zinserträgen jährlich an seinem Todestage, 23. Februar, den Waisenkindern etwas Besonderes zu bieten. Das ließen sich die Kinder mit Vergnügen gefallen. Die Kreppel fanden bei ihnen beste Aufnahme.

* **Warnung vor einer Schwindlerin.** Unsere hiesigen Geschäftsleute warnen wir — wie schon so oft an dieser Stelle geschehen ist — an unbekannte Personen, die in ihren Verkaufsläden vorsprechen, Waren auf Kredit abzugeben, sondern stets auf sofortige Barzahlung zu dringen, mag der Käufer oder die Käuferin auch den allerbesten, vertrauenswürdigsten Eindruck machen. Zu dieser wiederholten Warnung gibt uns folgender Vorfall Veranlassung:

Am 21. d. Mts. erschien in einem hiesigen Geschäft eine Dame, die sich als eine Frau Oberlehrer Werner aus Oberursel ausgab und eine größere Bestellung machte. Gleichzeitig bat sie den Inhaber des Geschäfts, auf den nächsten Tag in ihrer Wohnung in Oberursel vorsprechen zu wollen. Sie rechte ganz bestimmt auf seinen Besuch. Beim Verlassen des Ladens meinte die angebliche Frau Oberlehrerin, einen Pelz könne sie ja schließlich gleich mitnehmen, Geld habe sie jedoch nicht so viel bei sich und wolle sie den Pelz, welcher einen Wert von 22,50 Mark hatte, am nächsten Tag, wenn der Ladeninhaber in ihre Wohnung käme, bezahlen. Man schenkte ihren Angaben Glauben und handigte ihr den Pelz ein. Sie war — das alte Lied — gut gekleidet und auch im übrigen machte sie einen vertrauenerweckenden Eindruck. Nachdem die Dame den Pelz umgehängt, verabschiedete sie sich mit der nochmaligen Aufforderung, ja zu ihr in die Wohnung zu kommen. Als die Frau Oberlehrerin längst das Verkaufslokal verlassen hatte und der Inhaber über das Geschäft noch einmal ernsthaft nachdachte, wurde er mißtrauisch. Er telephonierte an die Polizeiverwaltung in Oberursel und erhielt den Befehl, daß dort weder eine Frau Oberlehrer Werner gemeldet, noch sonst bekannt sei. Es unterliegt deshalb keinem Zweifel, daß die fremde Person eine Schwindlerin war und mit dem Namen Werner nur getäuscht hat.

Die Person wird wie folgt beschrieben: Alter: circa 28 Jahre, Größe: 1,60—1,65 Meter, Gestalt: schlank, Haare: schwarz, Gesicht: blaß und trübselig, Zähne: am Oberkiefer fehlt ein Schneidezahn.

Bekleidet war dieselbe mit langem, bis auf die Schuhe reichenden gelben Mantel mit grünen perzierten Knöpfen, hellblauer Bluse sowie schwarzem Samthut mit zwei Flügeln, schwarzen Lackstiefeln und trug Gummischuhe. In der Hand trug dieselbe einen maulwurfsartigen Plüschtragen. Wahrnehmungen, welche zur Ermittlung der Schwindlerin führen können, sind der Polizei ohne Verzug mitzuteilen.

* **Den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend**, hat die Stadtverwaltung in Bad Orb beschlossen, die Erhöhung der Gehälter der städtischen Beamten und Rörster um zehn Prozent, sowie eine Erhöhung des Wohnungsgeldes. Den Lehrern der Stadt wurden 300 Mark Ortszulage bewilligt, erreichbar mit dem zwölften Dienstjahr. Eine zehnprozentige Lohn-

erhöhung wurde auch den Arbeitern des Elektrizitätswerkes und des Schlachthofes bewilligt. Zu Reklamezwecken für das Bad bewilligte die Stadtverwaltung 5000 Mark. Der Aufsichtsrat der Bad Orber Gesellschaft beschloß die Errichtung eines neuen Badehauses, die Betriebsgesellschaft die Verteilung einer Dividende von acht Prozent für das abgelaufene Geschäftsjahr.

* **Vom Licht durch Kohle zum Licht.** Unsere künstlichen Lichtquellen greifen letzten Endes auf die von der Sonne abgegebene Energie zurück. Die Kohle verkörpert solche Sonnenenergie ebenso, wie die gewaltigen Wasserkräfte auf das Wirken der Sonne zurückzuführen sind. Mit der der Kohle innewohnenden Wärmeenergie treiben wir unsere Dampfmaschinen, mit Wasserkräften unsere Turbinen, und in den angekuppelten Dynamos setzen wir die mechanische Energie in elektrische um. Die Elektrizität wandelt sich dann wieder in Licht in unseren Glühlampen. Der ganze Weg bringt natürlich viel Verluste mit sich, nicht in dem Sinne, daß irgend etwas an Energie verloren geht, sondern in dem Sinne, daß es sich in eine für den jeweiligen Zweck nicht erwünschte Energieform umsetzt. Jede Möglichkeit, einige Prozente dieser Verluste zu sparen, ist für die Gesamtheit von ungeheurer Bedeutung, und die rastlose Arbeit unserer Ingenieure bemüht sich mit Erfolg, solche Verluste immer mehr einzuschränken. Während Edisons Kohlefabenglühlampe zu Anfang auf ein Kilowatt elektrischer Energie nur etwas mehr als 220 Kerzen Licht erzeugte, steigerte die Osram-Lampe diesen Wert auf ungefähr 1000 Kerzen, und in der neuen Osram- $\frac{1}{2}$ -Watt-Lampe werden aus dem gleichen Betrag an Elektrizität gar 2000 Kerzen erzeugt.

* **Allgemeine Ortskrankenkasse Homburg v. d. H.** In der Zeit vom 1. Februar bis 14. Februar wurden von 324 Erkrankten und erwerbsunfähigen Rassenmitgliedern 278 Mitglieder durch die Rassenärzte behandelt, 27 Mitglieder im hiesigen allgem. Krankenhaus und 10 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt Mk. 2739.79 Krankengeld, Mk. 115.20 Unterbringung an 5 Wöchnerinnen, für 0 Sterbefall Mk. 60.—. Mitgliederbestand 3403 männl. 3063 weibl. = 6466.

Aus Nah und Fern.

* **Cronberg, 23. Feb.** Nachdem das Scherl'sche Einschienenbahnsystem, das die am Südsüde des Taunus gelegenen Städte mit einer elektrischen Bahn verbinden sollte, endgültig abgelehnt ist, hat die Frankfurter Lokalbahn-Aktiengesellschaft sich vom Staat die Erlaubnis zum Bau einer elektrischen Straßenbahn von Cronberg nach Frankfurt nachgesucht und bereits erhalten. Die Bahn wird von hier so geleitet, daß sie bei Niederursel in die von Oberursel kommende Linie der Gesellschaft geführt wird. Der Bau, der technisch keine Schwierigkeiten bietet, soll innerhalb zwei Jahren vollendet.

* **Frankfurt a. M., 24. Feb.** Heute feiert der alten deutschen Weggen bekannte Ehrenvorsitzende des deutschen Reichsbundes, Karl Marx von hier, seinen 70. Geburtstag. Der überaus rüstige Greis betätigt sich noch recht eifrig am öffentlichen Leben, namentlich in Fragen des Fleischerzwergebs gilt er heute noch als erster Fachmann.

* **Frankfurt a. M., 23. Feb.** Um eine Entlastung der Straßenbahnstationen an der Hauptwache herbeizuführen, sollen die von Homburg, Oberursel und Eschersheim kommenden Linien nach dem alten Theaterplatz geleitet werden und auch von hier aus gehen.

* **Frankfurt a. M., 23. Feb.** Konfistorialpräsident Dr. Ernst (Wiesbaden) gab heute auf der diesjährigen evangelisch-lutherischen Stadtsynode bekannt, daß das Konfistorium eine Vorlage über die kirchliche Eingemeindung von zehn Frankfurter Vororten in den Bereich des Konfistorialbezirks Frankfurt in Vorbereitung habe. Es handelt sich um die Vororte Mölsheim, Peddernheim (zum Wiesbadener Bezirk bisher gehörend), Vockenheim, Berkersheim, Edenheim, Eschersheim, Ginnheim, Praunheim, Freungesheim und Seckbach (der Casseler Diözese Honna zuteil). Die Stadtflucht der Wohnabenden führt den genannten Vororten erhebliche Steuern zu, belastet indirekt aber die alten Frankfurter Gemeinde mit immer größerer Ausgaben. Durch die Eingemeindung, die den Frankfurter Verwaltungsbereich bedeutend vereinfacht, erleidet das Konfistorium Wiesbaden einen jährlichen Ausfall von 2000 Mk., das Casseler Konfistorium einen solchen von 11000 Mk., Summen die von der hiesigen Bezirksynode zu entschädigen wären.

* **Hochwasser.** Im ehemaligen Landkreise Frankfurt hat die Nidda, die seit Freitag steigendes Hochwasser führt, weite Landstrecken überflutet. Zwischen Vockenheim und Paulsen geht das Wasser über die Landstraße, der Straßenbahnverkehr muß vorerst durch Umfahrungen aufrecht erhalten werden. Für die Fußgänger ist eine lange Notbrücke errichtet. In Praunheim sind mehrere Häuser vom Wasser eingeschlossen, die Keller maulen heute früh geräumt werden. Auch in der südlichen Wetterau hat die Nidda große Gebiete überschwemmt. Die Gemeinde Harbach bei Bilsen ist vom Verkehr abgeschnitten. Wenn auch die Fluten hin und wieder etliche Schäden anrichten, im allgemeinen begrüßt man das Hochwasser, da es allein im Stande ist, dem überhand nehmenden Ungeziefer den Garaus zu machen.

* **Frankfurter Universität.** Wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, ist das Vorlesungsverzeichnis der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften für das Sommersemester 1914 erschienen. Darin wird mitgeteilt, daß die Universität im Oktober d. J. eröffnet werden soll.

* **Ludwigshafen, 23. Februar.** In einem Pavillon im Friesen-Park im Stadtteil Friesenheim wurde heute vormittag auf einer Bank ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Die Toten wurden als der zwanzigjährige Arbeiter Ewald Rüdert und das 19 Jahre alte Dienstmädchen Margarete Türtz rekonstruiert. Das Motiv der Tat ist unbekannt. Das Liebespaar hatte noch diese Nacht an einem öffentlichen Tanzvergnügen teilgenommen.

* **Berlin, 25. Februar.** Heute nacht versuchte sich der Bäger Kolb mit Frau und Tochter durch Gas zu vergiften. Die Nachbarn, die durch den Gasgeruch aufmerksam geworden waren, öffneten gewaltsam die Wohnung und fanden

die drei Leute bewußtlos vor. Der Mann starb bald darauf. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— **Berlin, 23. Februar.** Gestern mittag erhielten die Mannschaften aller vier Kompagnien des Garde-Train-Bataillons Schellfisch zu Mittag. Bald darauf erkrankten 32 Mann unter Vergiftungserscheinungen. Sieben Erkrankten, deren Zustand etwas bedenklicher erscheint, wurden nach dem Garnison-Lazarett gebracht.

London, 23. Februar. Ein Militärpoppelbender, auf welchem sich ein Zivilflieger mit einem Passagier befand, stürzte heute morgen bei Chichester infolge des Bruches eines Teiles des Apparates ab. Der Passagier wurde getötet, der Flieger schwer verletzt.

Wetterbericht.

Die Wetterlage hat sich seit gestern sehr wenig geändert. Von Westen herannahende Teilwirbel bringen weiterhin veränderliches Wetter. Voraussichtliche Witterung: Kaltig, vereinzelt Regenschauer, etwas kühler, westliche Winde.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz. Mittwoch, den 25. Februar.

Abends 8 Uhr:

VIII. Symphonie-Konzert.

1. Ouverture zu Alceste Ch. Gluck.
2. Air a. d. D-dur, Suite J. S. Bach.
- Violinsolo: Herr Konzertmeister Meyer.
3. Symphonie Nr. 7 in C-dur J. Haydn.
- Adagio-vivace.
- Adagio ma non troppo.
- Menuetto: Allegretto.
- Finale: Presto assai.
4. Serenade, Eine kleine Nachtmusik W. A. Mozart.
- Allegro.
- Romanze: Andante.
- Menuetto: Allegretto.
- Rondo: Allegro.
5. Marsch a. d. Ballet, Die Geschöpfe des Prometheus L. van Beethoven.

Mittwoch, den 4. März.

V. Abonnements-Konzert.

unter Mitwirkung von Fräulein Alice Lenné aus Frankfurt am Main.

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Preise der Backwaren

zu Bad Homburg v. d. Höhe, vom 21. Februar 1914 bis einschließlich 6. März 1914.

Namen der Bäcker.	Gewicht Pfund	I. Sorte Pfg.	II. Sorte Pfg.	III. Sorte Pfg.	Für 3 Pfg. Milchbrot Wasserwed Gramm.
Stadtbezirk Homburg					
Beder Fritz	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Ernst Wilhelm	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Karl Ernst	3 $\frac{1}{2}$	56	50	46	35
Richter Adolf	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	35
Hörder Wilhelm	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Haas Hermann	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	40
Hader Louis	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	30
Bernhard Jakob	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Koller Louis	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	30
Koller Peter	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	40
Plattersbach Heinrich	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	30
Köll Heinrich	3 $\frac{1}{2}$	56	50	46	40
Kochschild Leo	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Kuopp Johann	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
See Johann Otto Wwe.	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	30
See Leonhard	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	30
Schäfer Jakob	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	30
Tag Heinrich	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	35
Widen Rudolf	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Weil Wilhelm	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	30
Willert Max	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	30
Zurbach Heinrich	3 $\frac{1}{2}$	—	50	—	—
Stadtbezirk Niedorf.					
Beder Karl Johann	3	54	50	46	40
Beder Valentin Thom.	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	60
Denfeld Karl Friedrich	3 $\frac{1}{2}$	56	50	46	50
Denfeld Karl Franz	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Erlinger Julius	3 $\frac{1}{2}$	54	50	46	40
Hett Johann Lorenz	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	50
Krämer Georg	3 $\frac{1}{2}$	—	50	46	40
Pauky Josef	3 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—

Beder Josef: 3 Pfd. 2. Sorte 50 Pfg., 3 $\frac{1}{2}$ Pfund 3. Sorte 50 Pfg., 40 Gr. Wasserwed 3 Pfg., 50 Gr. Milchbrotchen 3 Pfg.

Himmelreich Arsenius: Weißbrot 3 Pfd. 48 Pfg. 2. Sorte 3 Pfd. 50 Pfg. 3. Sorte 3 Pfd. 46 Pfg. Milchbrotchen 35 gr. 2 Stück 5 Pfg. Wasserwed 50 gr. 2 Stück 5 Pfg.

Konsum-Verein: Schlächtern 1. Sorte 1940 Gr. 54 Pfg., II. Sorte 1940 Gr. 52 Pfg., Rumbrot 1455 Gr. 35 Pfg., Weißbrot 1455 Gr. 45 Pfg.

Kehren Jakob: Schlächtern 1900 Gr. 50 Pfg., Kornbrot 1900 Gr. 48 Pfg.

Schade u. Hüllgrabe: 1900 gr. Ostfahen hell 50 Pfg., 1900 gr. Ostfahen dunkel I. 48 Pfg.

Stürg, Wilhelm: Weißbrot 1850 gr. 50 Pfg., Roggenbrot 1850 gr. 48 Pfg.

Bad Homburg v. d. H., den 21. Februar 1914.

Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar, vorm. 10 Uhr versteigere ich hinter der goldnen Rose hier:

1 Schreibisch, 1 Vertikow, nachm. 4 Uhr in Sonzenheim am Bürgermeisterrat:

1 Bücherschrank, 1 Salonuhr mit Kasten 1 Blumenkappe, 2 Portieren mit Messingstangen

öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Februar 1914.

Engelbrecht

Tel. 793. Gerichtsvollzieher. Tel. 793.

Milchuntersuchung

Von 12 Proben hat am 21. Februar ex. stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a) Vollmilch, runde Kannen.

1. Kaufmann, Georg, Hier	3,90/0*
2. Bräuderle, Wilhelm, Obereischbach	3,10/0*
4. Barth, Heinrich, Zeulberg	3,60/0*
5. Wächtershäuser, Karl, Gonsenheim	3,40/0*
6. Wächtershäuser, Philipp, Br., Obereischbach	3,40/0*
7. Wächtershäuser, J. A. Wilh., "	3,50/0*
8. Fritzel, Karl Jr. Wwe., "	3,20/0*
9. Schierbrand, Christian, Hier	4,30/0*
10. Himmelreich, Robert, Obereischbach	3,30/0*
11. Dehler, Wilhelm, Obereischbach	2,40/0*
12. Kling, Heinrich, Gonsenheim	3,40/0*

b) Magermilch, viereckige Kannen

3. Himmelreich, Philipp, Obereischbach	2,70/0
--	--------

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch mindestens 3% betragen, andernfalls die Milch als Magermilch angesehen wird. Daß der Fettgehalt von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen versehenen Ziffern.

Bad Homburg v. d. H., den 23. Februar 1914.

Polizeiverwaltung.

Rugholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 26. Februar d. Js., kommen im hiesigen Gemeindevald zur Versteigerung:

15 Eichenstämme, 5—8 Mtr. lang, 33—65 Cmt. Durchm. = 15,64 Fm.	
2 Buchenstämme, 6—10 " " 33—45 " " = 1,86 "	
65 Kiefernstämme, 8—12 " " 28—42 " " = 42,71 "	
50 Fichtenstämme, 17,87 Fm.	
10 Fichtenstangen 2. Kl.	

Zusammenkunft vorm. 10 Uhr am Eingang des Markwaldes.

Röppern, den 21. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

Stammholz-Versteigerung.

Nächsten Montag, den 2. März l. Js., vormittags 11 Uhr anfangend kommt im Gemeindevald Rod a. d. Weil nachverzeichnetes Holz zur Versteigerung:

Distrikt Kauerstede 17b. 18b.

11 Stück Eichenstämme	1. Klasse von 16,35 Fm.
18 " "	2. " " 20,80 "
14 " "	3. " " 9,57 "
5 " "	4. " " 2,09 "

anschließend kommen noch 8 Km. Eiche-Kieferholz zur Versteigerung.

Rod a. d. Weil, den 23. Februar 1914.

Der Bürgermeister.
Bangert.

Holz-Verkauf

Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.

Donnerstag, den 26. Februar Vorm. 10 Uhr in Vordbach bei Christian Großmann aus den Distrikten 2 Karthaus, 6 Hoffmanns Wäldchen, 14 u. 20 Gründelhag (Hölle) u. Alte Schlag:

Eichen: 21 rm Scheit u. Anüppel, 2900 Stk. Wellen 2. Kl.

Buchen: 20 rm Nusscheit, 386 rm Scheit u. Anüppel, 4170 meist ausgeknüppelte Oberholzwellen.

Erlen: 4 rm Anüppel;

Kiefern: 39 rm Anüppel, 850 Wellen 2. Kl.

Villa in feinsten Lage

mit ex. 3500 Qmtr. Garten, enthaltend 8 Zimmer und Zubehör sehr preiswert zu verkaufen durch J. Fuld, Louisenstraße 26.

Paßberichte

Formulare zu Anträgen auf Erteilung von Reisepässe) pro Buch M. 1.50 im Verlag der Kreis-Ztg. vorrätig.

Wasserläufe.

Gemäß § 5 Absatz 1 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 gebe ich hiermit bekannt, daß das von dem Herrn Oberpräsidenten aufgestellte Verzeichnis der Wasserläufe zweiter Ordnung während eines Zeitraumes von 6 Wochen — also bis einschließlich 6. April c. — im Büro des königlichen Landratsamtes und der hiesigen Polizeiverwaltung — Zimmer Nr. 1 — zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausliegt.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß innerhalb der Offenlegungsfrist Einwendungen gegen das Verzeichnis bei dem königlichen Landratsamt erhoben werden können.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Februar 1914.

Polizeiverwaltung.
J. B.: Feigen.

Homburger Turnverein.

Samstag, den 28. Februar, abends 8.11 Uhr karnevalistische Abendunterhaltung

Kostümfest

im Rathaus.

Karten nur für Mitglieder und Familien bei Wilhelm Bender, Joseph Becker und abends an der Kasse.

Einzelfarte 50 Pfg., Familienkarte 1 M.

Saalloffnung 7 1/2 Uhr.

Eingang durch das Hauptportal.

Der Vorstand.

Betr. Kohlenlieferung.

Die Lieferung von ca. 33 Waggons Anthrazit für das Etatsjahr 1914/15 sind zu vergeben. Schriftliche Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift Kohlenlieferung an die Schlachthofverwaltung bis zum 7. März zu richten, wofolbst auch die näheren Bedingungen während der Bureaustunden eingesehen werden können.

Bad Homburg, den 23. Febr. 1914.

Die Schlachthofverwaltung.

Betr. Materialienlieferung.

Die Lieferung von Materialien, Farben, Maschinöl, Putzwolle etc. für das Etatsjahr 1914/15 sind zu vergeben. Schriftliche Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift Materialienlieferung an die Schlachthofverwaltung bis zum 7. März zu richten, wofolbst auch die näheren Bedingungen während der Bureaustunden eingesehen werden können.

Bad Homburg, den 23. Februar 1914.

Die Schlachthofverwaltung.

Betr. Stallungabgabe.

Der Dünger aus den Schlachthofstallungen während des Etatsjahres 1914/15 wird an den Meistbietenden vergeben. Schriftliche Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift Stallungabgabe bis zum 7. März an die Schlachthofverwaltung zu richten.

Bad Homburg, den 23. Februar 1914.

Die Schlachthofverwaltung.

Ein braves tüchtiges Mädchen

gesucht

Frau Wiegand,
Thomastraße 5.

Hente Dienstag

abend große

Kappenküzung

Restaurant

Johannisberg

Thomastraße 5.

Tüchtige

Bauschlosser

gesucht

Karl Kranz,

Eisenkonstruktionswerkstätte

Kunst- und Bauschlosserei

Thomastraße 12.



WENN SIE

zur Reise Ihre Vorbereitungen treffen vergessen Sie Wyberl's Tabletten nicht! Vor Husten, Heiserkeit, Kalarrh sind Sie dann gleichzeitig • Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien • Preis der Originalschachtel 1 Mk

Niederlagen in Homburg: Drogerie von K. Kreh; Drogerie von Otto Voltz; Taunus-Drogerie von Carl Mathäy.

Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuleihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telephon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Kasse-Hühner!

große schöne Tiere billig zu verkaufen, dabeilbst wegen Anlage v. Heizung Kachel- sowie eiserne Öfen billig abzugeben

Kisseleffstraße 3.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

83 Amsonst geflüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Raum hatte Heinz sich entfernt, so berichtete sie von der Begegnung mit Nühling. „Es ist notwendig, daß Sie Ihren Sohn vor dem heimtückischen Menschen eindringlich warnen,“ fügte sie hinzu, „es wäre doch wohl besser gewesen, Sie hätten ihm den Brief gezeigt, in dem Nühling sein Geld so rücksichtslos zurückfordert.“

Die Frau erschrak heftig. „Heinz weiß noch nicht einmal, daß die Schuld beglichen ist,“ sagte sie bedrückt, „aber gleich morgen soll er alles erfahren. Ich wollte ihn an die ungeliebte Geschichte gar nicht wieder erinnern, daher schwieg ich bisher. Doch gleich morgen teile ich ihm mit, in welcher unerhörten Weise Nühling gegen ihn vorgehen wollte.“

„Ja, ja, tun Sie das unbedingt!“ drängte Regine, „Ihr Sohn ist viel zu harmlos jenem raffinierten Menschen gegenüber. Aber bitte, verschweigen Sie, daß ich es war, welche das Mittel zur Hilfe bot. Es wäre mir peinlich, wenn Herr Diesing erführe, daß ich um die fatale Angelegenheit weiß.“

Die Frau nickte nur. Ein Etwas, für das sie keine Erklärung fand, schnürte ihr plötzlich die Kehle zusammen. Es war ihr, als habe sie etwas versäumt, daß sie nie wieder gut machen könne.

Dann freilich suchte sie dieses Angstgefühl zu unterdrücken. Das Versäumte konnte ja zu jeder Stunde nachgeholt werden. Noch in dieser Nacht wollte sie mit ihrem Sohn eingehend sprechen, ihn noch einmal ermahnen, sein Leben fernerhin so einzurichten, daß es Regines würdig war.

Heinz schlenderte mit abwesendem Blick durch den Saal. Regines blaue Augen, die heute in einem so sonnigen Licht erstrahlten, schwebten ihm beständig vor, nur wie durch einen Nebel sah er die an ihm vorübergleitenden Paare.

Da legte jemand die Hand auf seinen Arm, und von einer unangenehmen Ahnung durchzuckt, sah er zur Seite.

Nühling stand vor ihm, die schmalen Lippen zu dem ihm eigenen spöttischen Lächeln verzogen. „Nun, Sie sehen ja aus, wie einer, der auf Freierrufen geht. Mensch, haben Sie ein Glück! Wo in aller Welt lernten Sie dieses himmlische Wesen kennen, das nur Augen für Sie allein zu haben scheint!“

Heinz fühlte sich geschmeichelt und verwirrt. Wenn es an dem war, daß Regine ihm ihr Wohlgefallen so unerbittlich zeigte, daß andere es bemerken konnten, so liebte sie ihn doch wohl auch. Und hatte sie nicht auch ihm deutlich gezeigt, wie besorgt sie um seine Person war? Hatte sie ihn nicht vor Nühling gewarnt?

Ein jubelndes Frohlocken erfüllte ihn und in seiner überprudenten Freude tat er gerade das, wovor Regine ihn gewarnt hatte, er erzählte, auf welche Weise er mit ihr zusammengelassen war, daß er sich gewissermaßen als ihr Lebensretter betrachten durfte und sie ihm und seiner Mutter ihre Dankbarkeit in der rührendsten Form zu beweisen suchte.

Nühling hörte zu, ohne ihn mit einem Worte zu unterbrechen. Aus seinen Augen funkelte der Neid. „Dann denken Sie also wirklich daran, die junge Dame zu heiraten?“ fragte er endlich lauernd.

„Das ist doch selbstverständlich. Ich kann mir ja auch mit bestem Gewissen einen Hausstand gründen. Mein Chef hat mir vom ersten Januar kommenden Jahres die Stelle eines Bureauvorstehers zugesichert.“

„Hoffentlich bezahlen Sie vorher Ihre Schulden ab?“ stieß Nühling zwischen den Lippen hervor.

„Meine Schulden? Du lieber Himmel, Sie bekommen tausend Mark, von mir, die Sie mir auf Jahre hinaus gestundet haben! Außerdem bin ich keinem Menschen verpflichtet.“ Er sagte es im harmlosesten, selbstzufriedensten Ton von der Welt. Seine Gedanken waren nur halb bei der Sache, er überlegte, wie er sich Nühlings entledigen könne.

Angern würde er ihn seinen Damen zugeführt haben, da er Nühling als Schwerenöter kannte und fürchtete, dieser könne ihm Regines Herz entwenden.

Ganz von seinen eifersüchtigen Gedanken eingenommen, bemerkte er nicht, daß Nühlings Züge immer schroffer und gehässiger wurden. Sie gingen mit dem sich langsam vorwärts bewegenden Menschenstrom. Vorläufig dachte der Agent nicht daran, Diesings Damen zu begrüßen, vielmehr sann er angestrengt darüber nach, wie er Heinz recht empfindlich schädigen könne.

Wie kam es nur, daß er einen solchen Haß gegen jenen empfand?

Nühling war eine kalte, egoistische Natur. Er liebte keinen Menschen, dort aber, wo er Zufriedenheit und Selbstgenügsamkeit gewahrte, regte sich seine Mißgunst.

Anfangs hatte er in Heinz einen gleichgesinnten Menschen vermutet, dann aber erkannt, daß jener sich wohl vom Augenblick zu einer leichtsinnigen Handlung fortreißen ließ, im Grunde jedoch ein tüchtiger, warmfühlender, strebsamer Charakter sei, freilich etwas leidenschaftlich und wankelmütig veranlagt, bösen Einflüssen nicht unzugänglich.

Es ärgerte ihn und stachelte seinen Trotz auf, wenn Heinz, den eindringlichen Warnungen seiner Mutter gehorchend, ihm, dem Agenten, auswich und mit selbstzufriedener Miene sein schönes, festes Einkommen daheim der alten Frau ausschändigte.

Sie, die Mutter, welche so stolz auf ihren einzigen Sohn war, in Schmerz und Tränen zu sehen, hätte Nühling gleichfalls hohe Befriedigung bereitet.

Er setzte alles daran, Heinz mehr und mehr zu umgarnen und brachte es dahin, daß dieser ihn in einen Klub folgte, wo heimlicherweise am grünen Tisch pointiert wurde.

Was er vorausgesehen, traf ein. Heinz Diesing wurde vom Spielteufel gepackt, und da er aufgeregter war, verlor er fast immer. Sein Gehalt reichte zur Deckung dieser Ausgaben nicht hin. Der Agent bot ihm großmütig sein Portemonnaie an, und Heinz war töricht genug, kleinere und größere Anleihen bei dem falschen Freunde zu machen.

Er bot auch Rückzahlung an, aber davon wollte Nühling absolut nichts hören. Die kleine Gefälligkeit könne später in Jahr und Tag einmal beglichen und verrechnet werden. So kam es, daß die Schuldsomme auf tausend Mark anwuchs.

Nun kam Heinz einigermassen zur Besinnung, und als er auch noch eine Miße von seinem Chef erhielt, nahm er sich ernstlich vor, den Agenten zu meiden.

Freilich fühlte er sich diesem gegenüber gewissermaßen verpflichtet und konnte sich gelegentlichen Einladungen zu einer Bierreise oder einer feuchtfröhlichen Feier nicht entziehen. Bei solchen Gelagen ging es hoch her, und Diesings Börse war dann jedesmal am nächsten Morgen um einige Goldstücke leichter. Aber zum Spielen hatte er sich seit Monaten nicht wieder verleiten lassen, trotz aller Verlockungen des falschen Freundes.

Seit dem Tage jedoch, wo er Regine aus Lebensgefahr rettete, war er durchaus solide geworden. Es war ihm erst mit den guten Vorsätzen. Und Rechtsanwältin Bissa erkannte, daß sein Sekretär sich mit vollster Hingabe dem Geschäft wid-

mete, daher sagte er ihm die Vertrauensstelle zu, alles ordnete sich zu Heinzens Vorteil — an die tausend Mark hatte er kaum noch gedacht.

Mühling aber horchte hoch auf, als Diesing der tausend Mark Erwähnung tat. Hatte die alte Frau ihrem Sohn vielleicht gar verschwiegen, daß die Schuld bei Heller und Pfennig bezahlt war? Es war kaum denkbar, aber diesen sentimentalen Menschen durfte man alles zutrauen!

Wenn er jetzt seinen Vorteil nutzte und dem Narren noch heute abend einen gehörigen Denktzettel gab? Er selbst fühlte sich niemals wohl in seiner Haut. Weshalb sollten andere es besser haben? Und nun gar dieser geschmacklose Mensch, den das Glück förmlich zu suchen schien.

„Die tausend Mark müssen Sie mir noch vor Ihrer Verheirathung schaffen, Diesing,“ sagte er bestimmt, „ich habe Verluste gehabt und brauche mein Geld.“

Heinz blieb unwillkürlich stehen. „Das ist nicht Ihr Ernst, Mühling, ich habe Ihr Wort, daß Sie mich niemals mahnen wollen!“

„So, habe ich im Rausch einmal dergleichen gesagt? Da ist ja genial! Danach hätte ich Ihnen tausend Mark gewissermaßen zum Geschenk gemacht! Sie werden doch aber nicht behaupten wollen, daß Sie meine Großmut ernst genommen haben?“

„Sie waren nüchtern, als Sie mir das Geld liehen, Mühling und als ich es Ihnen in Raten zurückgeben wollte, wiesen Sie meine Goldstücke direkt zurück.“

Heinz war unwillkürlich in eine Nische zurückgetreten; hier standen sich die beiden Männer Aug in Auge gegenüber.

„An alles das, was Sie behaupten, erinnere ich mich nicht mehr,“ versicherte Mühling in sichtlich ärgerlichem Ton, „wie dem aber auch sei, ich brauche mein Geld notwendig, daran ist nichts zu ändern.“

„Mein Gott, so nehmen Sie doch Vernunft an!“ rief Heinz erblassend, „ich kann Ihnen nichts schaffen, es ist reinweg unmöglich.“

„Dann pfände ich Ihr Einkommen. Gleich morgen vormittag gehe ich zu Vissa. Er wird, nachdem er mich angehört hat, einige Bedenken hegen, Sie als seinen Vertreter anzuerkennen.“

„Sie wollen mich ruinieren!“ rief Diesing, „wie recht hatte meine Mutter, mich vor Ihnen zu warnen!“

„Das ist Ihre Auffassung, die jeder Begründung entbehrt. Ich sehe ein, daß Sie im Moment unfähig sind zum Ueberlegen. Ich will Ihnen aber Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit mir bieten. Kommen Sie nach Schluß des Konzerts in meinen Klub. Dort wollen wir überlegen, wie sich die Angelegenheit am besten arrangieren läßt. Es wird sich ja ein Ausweg finden.“

Heinz sagte ohne Besinnen zu, froh, noch eine kurze Frist zum Nachdenken über seine Lage gewonnen zu haben.

Mühling verließ nun rasch den Konzertsaal. Draußen schüttelte er sich vor Lachen. „Es wäre ein unbezahlbarer Spaß, könnte ich dem Tropf noch einen gehörigen Denktzettel geben. Freilich, wenn die Mama Unheil wittert und plaudert, ist meine Sache verloren, andernfalls sind meine Chancen die besten.“

Draußen sprühte Regen und Schnee durcheinander. Es war Glatteis.

Der Agent rief eine Droschke heran und warf sich hinein, nachdem er seine Adresse genannt.

„Es bereitet mir nun einmal Vergnügen, die Menschen aufs Glatteis zu führen,“ murmelte er, „und wenn mal einer fällt, so bricht er's Bein nicht gleich, sondern rappelt sich wieder auf. Diese selbstzufriedenen, glänzenden Gesichter sind mir ein Greuel. Jemand in tausend Angsten zu sehen, ist mir angenehmer.“

Heinz blieb bis zum Schluß des Konzerts einsilbig und zerstreut, aber nur seine Mutter bemerkte die Veränderung, ohne sich besonders darüber zu beunruhigen.

Erst als er die Damen in einem Wagen untergebracht hatte und vom Schlage zurücktretend ihnen freundlich Gute Nacht wünschte, durchrieselte es die alte Frau wie jähes Erschrecken.

Aber Heinz nickte ihr freundlich zu. „In einer guten Stunde bin ich gleichfalls zu Hause. Daß du nicht meinet-

wegen aufbleibst, Muttschen, du sollst dich gehörig ausschlafen. Ich habe mit einem Bekannten eine Verabredung getroffen, der ich nachkommen muß, leider!“

Er grüßte. „Auf Wiedersehen, Fräulein Regine!“

Der Wagen hatte sich schon in Bewegung gesetzt. Die letzten Worte wurden von dem Geräusch der davonrollenden Räder verschlungen.

Die alte Frau packte krampfhaft Regines Arm. „Wenn Mühling ihn wieder umgarnt hätte, wenn er sich von neuem zum Spiel verleiten ließe!“

Das junge Mädchen streichelte tröstend die blassen, kalten, reichen Wangen. „Wozu denn das Aller schlimmste fürchten, liebe, verehrte Frau Diesing? Ihr Sohn wird sich nicht zum zweiten Male von Arglist und Bosheit umgarnen lassen. Versäumer Sie nur morgen nicht, ihm Mühlings Brief zu zeigen, dann werden ihm die Augen über diesen Freund schon aufgehen!“

Die Frau sank bekümmert in sich zusammen. Morgen!

Ein fremder, unheimlicher Klang lag für sie in dem Worte. Was alles konnte bis zum nächsten Tage geschehen sein!

Sie wußte ja, wie stürmisch ihr Sohn das schlanke, blonde Mädchen liebte. Daß er auf das Glück ihrer Nähe verzichtete eines Fremden wegen, wollte ihr nicht in den Sinn.

„Es geht etwas Besonderes vor,“ dachte sie, „gebe der Himmel nur, daß meine bösen Ahnungen übertrieben sind.“

Dann hatte die Droschke Regines Wohnung erreicht. Noch ein heiteres, beschwichtigendes Wort von roten Mädchenlippen, ein Händedruck, und dann war die Matrone allein mit ihren Gedanken, ihren bangen Sorgen.

Es fuhr sich so gemüthlich in dem in mäßigem Tempo dahinrollenden Wagen, aber nichts von Behaglichkeit wollte in der alten Frau aufkommen. Umflorten Auges starrte sie hinaus in den Laternenschein, die Fahrt erschien ihr endlos lang. Und als sie endlich am Ziel angelangt war, tauchte leise Hoffnung in ihr empor.

Wenn Heinz schon vorher nach Hause gekommen wäre? O, dann wollte sie nicht zögern, noch in dieser Stunde berichten, was sie ihm aus falscher Rücksichtnahme bisher verschwiegen hatte.

Doch ihr Wunsch erfüllte sich nicht. Die Wohnung war dunkel und Heinz war noch nicht da.

Frau Diesing zündete Licht an und entledigte sich mechanisch des Mantels und ihres seidenen Kleides — ein Geschenk ihres Sohnes.

Zimmerfort mit verhaltenem Atem auf jedes Geräusch lauschend, schlüpfte sie in ihren warmen Hausrock.

Unmöglich wäre es ihr gewesen, sich zur Ruhe niederzulegen. Geräuschlos schritt sie im Wohnzimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit fröstelnd in sich zusammenschauernd.

In der Ofenröhre stand noch heißer Kaffee, in der Küche eine Schale mit Pfannkuchen — sie dachte kaum daran, nicht einen Bissen hätte sie hinunterbringen können.

Als eine volle Stunde vergangen war, sank sie mit zitternden Knien auf den nächsten Stuhl. Ihr Gesicht war aschgrau: die braunen Augen, die so treu und gut blicken konnten, lagen tief in den Höhlen.

„Wenn ich umsonst, um nichts diese Pein durchlebt habe, will ich nie, nie wieder verzagt sein und diesem dunklen Entsetzen in mir Raum geben, nie wieder! . . . O, mein Gott, welch eine furchtbare Nacht!“

Der weiger am Regulator rüdte langsam vor, weiter, immer weiter — es war bereits in dritter Morgenstunde und noch immer wankte die Frau wie ein Schatten in der halbdunklen traulichen Stube auf und ab.

Mühling hatte sich in eine Wolke von aromatischem Tabaksrauch gehüllt, eine Flasche Burgunder, der er bereits fleißig zugesprochen, stand vor ihm.

Er begrüßte Heinz, als dieser halb darauf kam, mit großer Freundlichkeit, füllte ein zweites Glas und trank ihm zu.

Diesing hatte auf dem Wege hierher eingehend seine Lage überdacht. Es war ihm klar geworden, daß es zum äußersten, zum Verlust seiner Stelle nicht kommen dürfte. Er mußte es

versuchen, den Agenten umzustimmen. Die Not würde ihm die rechten Worte eingeben.

„Nach reiflicher Ueberlegung erscheint es mir sicher, daß uns beiden aus der Kalamität geholfen werden kann,“ sagte er, das geleerte Glas weit zurückschiebend, „wenn Sie auf Ihrem Willen bestehen, warte ich noch ein Jahr mit meiner Verheirathung und gebe Ihnen allmonatlich fünfzig Mark von meinem Gehalt. Es wird Ihnen nichts anderes übrig bleiben, als sich mit diesem Modus einverstanden zu erklären. Denn im schlimmsten Falle würde ich selbst morgen meinem Chef die Angelegenheit vortragen und auch mit der Regelung derselben Rechtsanwält Lissa betrauen. Ich hoffe aber, Sie werden es dahin nicht kommen lassen.“

Die Wendung war nicht nach Nühling's Geschmack. Nur in dieser einen Stunde noch hatte er sein Opfer vollständig in der Gewalt. Sobald Heinz nach Hause kam, mußte der Jertum, in dem er sich hinsichtlich der Schuld von tausend Mark befand, durch die Mutter aufgeklärt werden, das Kartenhaus zusammenstürzen.

Diese Gewißheit hatte nichts Beunruhigendes für den Agenten. Ihm war aber daran gelegen, daß sein grausamer Scherz im vollsten Umfange zur Ausführung gelangte, damit seine Schadenfreude keinen Abbruch erlitt. Er mißgönnte Diesing nicht mehr wie alles, die mütterliche Zärtlichkeit, die schöne, sichere Stelle und am meisten noch das in Aussicht stehende Diebesglück.

Mit nervösen Bewegungen glitt seine weiße, ringgeschmückte Hand durch den rötlich-blonden, wohlgepflegten Vollbart.

„Ihre zukünftige Braut ist ein schönes, verlässendes Weib,“ sagte er langsam, während verhaltene Blut in seinen grauen Augen sprühte, „sind Sie dessen sicher, daß auch nach Jahr und Tag noch das Fräulein Ihnen so dankbar ergeben ist, um Ihrer Werbung vor vielen anderen den Vorzug zu geben?“

Diesing hatte plötzlich ein Gefühl, als umspanne eine Eisensaust seine Kehle. „Vor vielen anderen —?“ wiederholte er mechanisch.

„Nun, glauben Sie etwa, daß soviel beständige Reize unbemerkt bleiben? Schon morgen wird Fräulein Eisner nach meiner Ueberzeugung verschiedene Einladungen zu einem Rendezvous in den Tageszeitungen finden; ihre Erscheinung erregt sicher überall Bewunderung. Es werden sich Männer um sie bemühen, welche ihr das Dreifache von dem bieten können, was uns zur Verfügung steht.“

„Regine ist so bescheiden und sie schließt sich Fremden so schwer an,“ versetzte Heinz bedrückt.

„Und darauf bauen Sie Ihre Hoffnung? Nun, meinetswegen, mir kann's wahrlich egal sein. Aber wenn ich solch ein Glückspilz wäre wie Sie, würde ich auch alles daran setzen, um mir einen so kostbaren Schatz, wie dieses herrliche Mädchen, zu sichern.“

„Sie ist das vornehmste und holdseligste Weib, welches mir je begegnete!“ rief Diesing, nachdem er zum zweiten Male sein Glas geleert. Der feurige Burgunder tat bereits seine Wirkung. „Um so unverantwortlicher ist es von Ihnen, daß Sie meinem Glück hindernd in den Weg treten!“

„Daran denke ich gar nicht, Vester! Aber Sie dürfen doch auch kein Opfer von mir verlangen. Ich brauche mein Geld, daß ist alles! Aber wer seinen Gegner mahnt, greift schon in Ditteln. Bei der Anleihe werden hochheilige Versprechungen geleistet. Von denen kann man leider nicht für die Zukunft zehren!“

„Ich habe Sie niemals um Geld gebeten, immer haben Sie es mir angeboten!“ rief Heinz.

„Nun ja, ich wollte Ihr Vestes, Ihr Glück! Schmalhans war Küchenmeister bei Ihnen daheim, das dauerte mich, daher bot ich Ihnen Gelegenheit, Ihr Budget zu erhöhen.“

Heinz machte eine Bewegung der Abwehr. „Spielen Sie sich nicht auf den Großmüthigen hinaus, Nühling, Sie verleiteten mich zum Spiel, Ihnen danke ich die Schuldenlast von tausend Mark, der grüne Tisch existierte früher für mich nicht.“

„Sie verloren ein paarmal, dafür machen Sie mich nicht verantwortlich; hätten Sie dem Glück noch einige Male die Hand geboten, so würde der Erfolg wohl nicht ausgeblieben sein.“

„Das ist mehr als zweifelhaft. Zudem habe ich meiner Mutter mein Wort gegeben, nicht wieder zu spielen.“

„Schön. So bleiben Sie am Gängelbände Ihrer Mutter. Daran, ein Glück in vollen Flügen zu genießen, dürfen Sie dann allerdings nicht denken.“

Auch die zweite Flasche war geleert, und auf einen Wink Nühling's brachte der Kellner die dritte.

Heinz hatte sich erhoben und schritt aufgeregter in dem vom Zigarettenrauch verdunkelten Zimmer auf und ab. Seine erregte Phantasie malte ihm bereits den Tag aus, wo Regine ihm die Botenschaft brachte, daß sie sich mit einem reichen, angesehenen Manne verlobt habe. Rasende Eifersucht, Todesqual packte ihn schon bei dieser Vorstellung, wie vernichtend mußte ihn da erst die Wirklichkeit treffen!

„Ihr Verlust wäre mein Tod!“ stöhnte er, „ich ginge zugrunde daran!“

Nühling zuckte die Achsel. „Ihnen ist ja nicht zu helfen! Die einzige, sich Ihnen darbietende Gelegenheit, mit einem Schläge aus der unerträglichen Situation herauszukommen, lassen Sie ungenützt!“

In diesem Moment trat ein Bekannter zu dem Agenten heran. „Wie wär's mit einem kleinen Spiel, nur um die Zeit damit totzuschlagen?“

Nühling erhob sich bereitwillig. „Ich bin dabei.“ Dann stellte er die Herren einander vor und forderte Heinz auf, mitzukommen. „Sie brauchen ja keine Karte anzukühnen,“ fügte er spöttisch hinzu, „niemand zwingt Sie.“

Heinz schloß sich den anderen an. Sein Blut krieschte wild durch die Adern. Er hatte in den letzten Monaten nur selten ein Glas Bier getrunken, Wein überhaupt nicht. Der schwere Burgunder wirkte berauschend. Feurige Funken schienen vor seinen Augen aufzuflammen. Alle Sinne befanden sich in leidenschaftlicher Erregung.

Im Spielzimmer bot sich ihm das bekannte Bild. Erhielte Gesichter, schimmerndes Gold und gierig funkelnde Augen.

Wie magnetisch angezogen näherte er sich dem grünen Tisch. Jemand jemand schob ihm bereitwillig einen Stuhl hin. Nühling nahm neben ihm Platz.

Wie durch einen Nebel sah er auf das rollende, verführerisch klingende Gold. Doch nachgerade wich der Druck aus seinem Hirn.

Bisher hatte Nühling ununterbrochen verloren, Hunderte bereits dem blinden Zufall geopfert.

Nun aber gewann er. Im Nu türmte sich ein Berg von Banknoten und Goldstücken vor ihm auf. Ein kleines Vermögen, mühelos erworben.

In Diesing's Augen kam ein fieberischer Glanz. Jede Muskel in seinem Gesicht spannte sich. Der Dämon in ihm erwachte.

War es so ganz ausgeschlossen, daß er gewann? Weshalb sollte der Zufall ihm weniger günstig sein als jenem? Und wenn es ihm gelang, dem Glück nur soviel abzutrotzen, daß er seine Schuld sofort begleichen konnte, dann war er aus aller Sorge heraus und obenein winkte ihm der schönste Lohn.

Und ehe er noch wußte, wie es geschehen, hatte er einen Hundertmarkschein aus seiner Brieftasche genommen, der für Regine's Verlobungsgehalt bestimmt gewesen war.

Er setzte die ganze Summe auf eine Karte und hatte das Doppelte schon nach wenigen Minuten gewonnen.

Nun begann sein Blut zu kochen. Den ihm wiederholt gebotenen Wein stürzte er ohne Besinnen hinunter. Seine Hände flogen, als er wiederholt Gold und Scheine einheimste.

Nühling verhielt sich vollkommen passiv. Nur ein gelegentliches Ausblicken in seinen grauen Augen bewies, daß er mit gespanntem Interesse dem Spiele folgte. Er selbst betheiligte sich jetzt nur mit unbedeutenden Einsätzen an demselben.

Es hatte Heinz damals, als er seiner Mutter gelobte, nicht wieder zu spielen, heiße Kämpfe gekostet, dem Spielisch fern zu bleiben. Nachgerade hatte die Leidenschaft dann von ihm abgelassen, es war ruhig in ihm geworden. Wie ein müdler Traum lagen die Nächte der Aufregung, des zügellosen Genusses hinter ihm.

Seitdem er Regine kannte, empfand er geradezu Abscheu vor jenen Amüsements, die das Ehr- und Pflichtgefühl töten und die häßliche Begierde wecken.

Nun aber war die Sucht nach dem gleißenden Golde wieder in ihm erwacht, stärker, gefährlicher denn je zuvor. Er sah nicht rechts noch links. Wie gebannt hing sein glanzloser Blick an den Karten. Im Moment schien alles vergessen, was ihm heilig war, die Mutter, das Mädchen seines Herzens, sein tadelloser Ruf.

Wenn er jetzt aufgehört, mit raschem Entschluß das Zimmer verlassen hätte, so würde er ein hübsches Kapital heimgebracht haben.

Aber die warnende Stimme in seiner Brust schwieg oder sie wurde vielmehr betäubt durch das wahnsinnige Verlangen nach größeren, immer größeren Gewinnen.

Die Stunden schwand, das Glück war dem Spieler nicht mehr hold, er verlor, gewann dann wieder, schließlich hatte er nur noch Verluste. Der Gewinn verringerte sich bald. Das Gold war fort. Nur ein paar blaue Scheine lagen vor ihm.

„Nun hören Sie auf,“ sagte Rühling, hören Sie auf!“ Er wußte, daß er ebensogut zu einem Stummen hätte sagen können: „Rede!“

Wie aus weiter Ferne mochte die Mahnung an Diesings Ohr tönen, vielleicht wußte er nicht einmal, daß sie ihm galt.

Er war seiner Sinne nicht mehr mächtig, für seine Handlungen kaum verantwortlich zu machen. Der schwere Wein schien sein Blut in Feuer verwandelt zu haben. Ein glühender Durst brannte in seiner Kehle. Eine unerträgliche Hitze, sowie der Zigarrendunst wirkten erschlassend und verwirrend.

Als Heinz wieder seinen Hundertmarkschein setzte, der bestimmt gewesen war, Regine eine große Freude zu bereiten, bäumte sich alles in ihm auf. Sollte er sich stundenlang dieser entnervenden Erregung hingeben haben, nur um schließlich doch wieder als armseliger, von allen belächelter Tropf aus dem Zimmer zu schleichen?

Nein, tausendmal nein! Jetzt wollte er das Schicksal zwingen, ihm das wiederzugeben, was er im blinden Vertrauen auf Glück auf die Karten gesetzt und verloren hatte!

Seine Hände flogen, seine großen, dunklen Augen waren blutunterlaufen, das Gesicht verwüstet.

Er merkte es kaum, daß sein letzter Geldschein in Rühlings Besitz überging und daß dieser ihm eine genau abgezählte Summe zu schob. Bald pointierte er einigermaßen besonnen und dann wieder mit unverantwortlichem Leichtsinne.

Doch je größere Summen er verlor, um so fester war er überzeugt, daß im nächsten Moment das Glück sich ihm zuwenden müsse.

Auch Rühling hatte sich wieder mehr am Spiel beteiligt, und zwar mit bestem Erfolg. Von Zeit zu Zeit legte er eine größere Summe vor Diesing hin. Indem er laut das Geld zählte, mußten die Mitspielenden sehen, daß er seinen Schuldner nicht übervorteile.

Heinz Diesing sprach jetzt nur noch wenig. Seine Stimme klang heiser. In seiner Brust war ein Glühen und Stechen wie von vielen Dolschspitzen. Und jedesmal, wenn ihm der Einsatz verloren war, wurde sein Blick starrer, unheimlicher.

Endlich sank er halb bewußtlos zurück. Auf seiner Stirn stand kalter Schweiß. Er war wie zerschlagen, unfähig, sich zu rühren.

Er hatte jetzt eine Ehrenschuld von fünftausend Mark. Noch konnte er die Größe des Unglücks nicht fassen, er hatte ja nur das bestimmte Gefühl, daß nie wieder gut zu machen sei, was er soeben im Taumel der Leidenschaft zerstört hatte.

Auf einen Wink Rühlings verschwanden die Karten vom Tisch. Die Herren erhoben sich und nahmen eilig Abschied. Nur Heinz und der Agent blieben noch zurück. Aber das verschlafene Gesicht des Kellners lud nicht zu längerem Verweilen ein.

„Sie sind ein Pechvogel, Diesing,“ sagte der Agent spottend, „wer konnte auch ahnen, daß Sie einen solchen Reinfall erleben würden. Nun schulden Sie mir fünftausend Mark. Sie wissen doch, daß Ehrenschulden nur drei Tage gestundet werden.“

Und als der Unglückliche nach wie vor nur mit leerem Blick vor sich hinstarrte, rüttelte der Agent ihn an den Schultern und forderte ihn auf, sich zu erheben und sich zusammenzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

✓ * * * * * ✓ Allerlei Ernst und Scherz

Militärbesoldungen in der Türkei. Bei Eintritt des Monats Moharrem (5. August) 1826 fand in der Türkei die erste Zahlung der neuen Truppen statt, und zwar nach folgendem Maßstab: Es erhielten monatlich der Kaiser (Gemeine) 15 Piafter (a 1,10 Mark) der Onabasche (Korporal) 30 Piafter, der Tschauk (Feldwebel) 60 Piafter, der Mulazim (Leutnant) 120 Piafter, der Jüzbaschi (Hauptmann) 180 Piafter, der Wimbaschi (Oberst) 200 Piafter.

Napoleons I. Schneider. Am 18. Oktober 1866 starb im hundertsten Lebensjahre Leger, der Schneider Napoleons I., der Verfertiger des berühmten „grauen Ueberrocks“ und der Schöpfer der grünen Jägeruniform, in welcher Napoleon beigesetzt wurde. Der Grundbesitz, welchen dieser namhafte Schneidermeister hinterließ, war sehr bedeutend. Leger erzählte gern von der Kaiserzeit, namentlich freute es ihn, dem General Kleber einen Vorwurf daraus zu machen, daß er gefallen sei, ohne ihm seine letzte Rechnung bezahlt zu haben.

Die Lotterie besteht bekanntlich in Berlin und dem preussischen Staat erst seit 1767. In den heut belgischen Städten, z. B. Brügge, Gent usw. soll sie zuerst aufgekomen sein. Der slämische Name ist lotery. In den städtischen Rechnungen Brügge's findet sie sich zum Besten der Gemeindefasse schon erwähnt vor 1446. Als Gewinnmittel dienten kräftige

Sprüche, die man den Losen mitgab, z. B. in Cöln 1722: „Gott laß' ich walten umh das beste Loos.“ Auch gab man ihnen Namen wunderthätiger Heiligen, oder stellte den Losen seine Noth und Familienverhältnisse vor, z. B. „eine arme Mutter mit sieben Waisen“ usw.

Rokoko. Dieses Wort verdankt einem Papagei seinen Ursprung. Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts lebte bei Poitiers die Gräfin Gabriele de Chatelleraud. Sie hielt sich von aller Welt entfernt in ihrem wunderlichen Schlosse auf und hatte zu ihrer Unterhaltung einen alten Papagei, den sie Rokoko rief. Derselbe hatte die Gewohnheit, über jedes neuangeschaffte Möbel wütend herzufallen und es mit dem Schnabel zu beschädigen. Die Gräfin ließ daher nur altmodische Möbel in die Zimmer bringen, in die Rokoko kam. Die Eigenheit des Papageis wurde bald bekannt und man nannte ein altmodisch eingerichtetes Zimmer Rokoko, was dann auf die Verschönerung des Barockstil übertragen wurde.

Am Schalter. Beamter: „Das Paket kann ich so nicht annehmen. Die Adresse ist zu undeutlich — das Wort „Magdeburg“ kann ich überhaupt nicht lesen!“

Schmerzlich. Bettler: „Et is wirklich doll uff der Welt: jezt hab' ich schon uff zehn Stellen um 'n Stüchken Brot gebeten, und was geben se mir — Brotl nisch als Brotl!“